



Richard A.
Burridge
Foreword by
Graham Stanton

A Comparison with
Graeco-Roman Biography
Second Edition

What Are the Gospels?

Burridge, Richard A.

What Are the Gospels? A Comparison with Greco-Roman Biography

Second edition

Introduction by Graham Stanton

Grand Rapids: Eerdmans, 2004. Pp. xiv + 366. Paper.
\$34.00. ISBN 0802809715.

Uta Poplutz

Universität Zürich

Zürich, Switzerland CH-8001

Die in den Jahren 1983–1989 an der Universität von Nottingham angefertigte Inaugural-Dissertation (Ph.D.) ist für jeden, der sich mit der Gattungsbestimmung der neutestamentlichen Evangelien beschäftigt, obligatorisch. Burridge hat frühere Versuche, die Evangelien als antike Biographien zu lesen, auf eine reflektierte methodische und literarische Basis gestellt, wobei ihm die Ausbildung zum klassischen Philologen sichtbar zugute kam. In der systematischen Aufbereitung einer Kriteologie zur Gattungsfrage antiker *bioi* und dem Vergleich der vier Evangelien mit einem repräsentativen griechisch-römischen Corpus liegt das forschungsgeschichtliche Verdienst der vorliegenden Studie.

Die ehemals vergriffene Erstausgabe aus dem Jahre 1992 ist nun in zweiter ergänzter und überarbeiteter Auflage zu einem moderaten Preis wieder lieferbar. Dabei hat Burridge die Kapitel 1–10 einer generellen Revision unterzogen („I have resisted the temptation to write a completely new book“ [x]) und mit Kapitel 11 (252–307) einen umfangreichen neuen Abschnitt eingefügt, in welchem er die Implikationen seiner geäußerten Ansichten ausbaut, allerdings unter Einbezug der wissenschaftlichen Diskussionen, die diese seit der Erstpublikation ausgelöst haben. Dabei nimmt Burridge zahlreiche weiterführende Anregungen auf, die er zum Teil direkt bearbeitet, und benennt das Feld für zukünftige Forschungen. Zusätzlich ist der Neuauflage ein Vorwort von Graham Stanton (viii–ix) beigegeben sowie ein zweiter Appendix in Form eines Wiederabdrucks eines jüngst

veröffentlichten und bis dato schwer zugänglichen Artikels des Autors zum Fehlen der rabbinischen Biographie (322–40; vgl. 21 Anm. 60). Ein umfangreiches aktualisiertes Literaturverzeichnis (341–57) sowie ein Stellen- und Sachregister (358–61.362–66) runden den Band ab.

Die Studie gliedert sich in zwei große Abschnitte: In einem ersten Teil schildert Burridge das zu behandelnde Problem (3–101), für das er im zweiten Teil (105–307) eine spezifische Lösung anbietet: Die Evangelien gehören zur Gattung antiker *bioi*, wobei der Terminus gezielt gewählt ist: „βίος is a better term for this flexible and widespread ancient genre, rather than ‚biography‘ with all its modern expectations and connotations“ (234).

Kapitel 1 (3–24) beginnt mit einem konzisen Überblick über die Forschungsgeschichte zur Gattungsbestimmung der Evangelien von der Mitte des 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts: Angefangen bei Ernest Renan, 1863 und C.W. Votaw, 1913, die die Evangelien als ‚legendarische‘ (Renan) resp. ‚populäre‘ (Votaw) Biographien zum ersten Mal—wenn auch aus heutiger Sicht methodisch unzureichend—mit der griechisch-römischen Literatur verknüpften, zeichnet Burridge den Weg bis zur Form- und Redaktionskritik sowie—sehr knapp—zum *Reader-Response Criticism* nach. Wer nicht mit der Materie vertraut ist, findet hier einen kritisch kommentierten Forschungsbericht, der die Hauptlinien der Entwicklung überblicksartig zusammenzieht. Vor dem Hintergrund der methodischen Kritik an den bisherigen Ansätzen profiliert Burridge sein weiteres Vorgehen: Es gilt erstens, eine anwendbare Theorie zur Gattungskritik vorzulegen, zweitens eine repräsentative Basis literarischer Texte der griechisch-römischen Umwelt anhand dieser Theorie zu besprechen und drittens, alle vier Evangelien in den so gesetzten Rahmen einzuordnen und damit gattungskritisch zu bestimmen.

Das zweite Kapitel (25–52) reflektiert auf grundlegende Art und Weise die Kategorie ‚Gattung‘ und ihren Einfluss auf die Lektüre der Evangelien. Nach einem historischen Aufriss diverser Definitionen von der Antike bis zur Neuzeit kommt Burridge zu folgendem Fazit: Es gibt keine Rede, die außerhalb vorgegebener Gattungen stattfindet. Eine Gattung ist ein Lektüervertrag zwischen Autor und Leserschaft und basiert auf einem System von Erwartungen: „Through genre we are enabled to understand even old or unfamiliar works, like the gospels“ (36). Die Evangelien sind somit keine Gattung *sui generis*, denn als *creatio ex nihilo* wären sie nicht kommunikabel: „the totally new cannot even be thought, let alone communicated. In fact, the creation of new types arises from old types“ (45). Die Weiterentwicklung und spezifische Kombination bekannter Gattungselemente konstituiert neue Gattungen: „So new genres do not spring into being fully formed, like Athena from the head of Zeus, but they emerge and develop through

the mixing and extending of previous forms” (45). Aus diesen theoretischen Vorgaben ergibt sich, dass zur Gattungsbestimmung der Evangelien ein Vergleich mit ähnlich gelagerter Literatur der griechisch-römischen Umwelt angezeigt ist.

Entsprechend seiner These wählt Burrige dafür die antiken *bioi* aus, denen er sich im dritten Kapitel (53–77) nähert. Nach einer literaturtheoretischen Debatte bestimmt Burrige die antike Biographie (*vita*, βίος) als flexible Gattung, welche starke Verbindungen zu Geschichtsschreibung, Enkomium, Rhetorik und Moralphilosophie aufweist. Immer steht eine zentrale charismatische Persönlichkeit im Zentrum (Politiker, Staatsmann, Philosoph, Wundertäter etc.), zu deren Charakterisierung markante Topoi wie Eltern, Erziehung, Taten, Tugenden, Tod und Begräbnis erzählt werden. Im wesentlichen verfolgt die Biographie dabei didaktische oder polemische Zielrichtungen.

In einer „Evaluation of Recent Debate“ (78–101) fasst Burrige die neutestamentliche Diskussion über die Evangelien als *bioi* zusammen. Dieses Kapitel wurde für die Neuauflage nicht aktualisiert, so dass die ‚recent debate‘ nur bis ins Jahr 1990 führt, was jedoch angesichts der Einfügung von Kapitel 11 nicht ins Gewicht fällt. Implizit positioniert Burrige durch diese Aufteilung jedoch seine eigene Studie als markanten Angelpunkt der Forschungsgeschichte.

Kapitel fünf (105–23) eröffnet den zweiten Hauptteil der Monographie. Burrige entwickelt einen Motivkatalog, anhand dessen er die griechisch-römischen *bioi* sowie die vier Evangelien untersuchen wird. In systematischer Abfolge bestimmt und bespricht er die Hauptelemente „Opening Features“, „Subject“, „Internal Features“ und „External Features“ (vgl. die Übersicht 107). Das so erarbeitete Modell wendet Burrige in Kapitel sechs (124–49) und sieben (150–84) auf die griechisch-römischen *bioi* an. Dazu hat er eine möglichst repräsentative Textbasis ausgewählt, indem er fünf *bioi* bespricht, die den Evangelien vorausgehen (Isokrates, Evagoras; Xenophon, Agesilaus; Satyrus, Euripides; Nepos, Atticus; Philo, Moses) und fünf, die ihnen nachfolgen (Tacitus, Agricola; Plutarch, Cato Minor; Lukian, Demonax; Philostratos, Apollonius von Tyana). Keines dieser Werke folgt exakt demselben Schema, aber alle weisen viele gemeinsame Merkmale auf: „We may conclude, therefore, that there is an overall pattern or family resemblance of generic features which identify this group as the genre of βίος” (184).

Mit Kapitel acht (185–212) und neun (213–32) kommt Burrige zur Analyse der Synoptiker und des Johannesevangeliums, für die er die gleiche Methodik anwendet wie für die Untersuchung des griechisch-römischen Textkorpus. Markante Daten, die auf eine Zugehörigkeit zu den *bioi* hinweisen, sind etwa das Initium mit Prolog oder Namensnennung der Hauptperson sowie ein die Verben dominierender Protagonist, aus dessen Leben eine besonders zentrale Passage *in extenso* ausgefaltet werden kann (in den

Evangelien: Passion und Auferstehung). Als externe Faktoren wertet BurrIDGE Analogien bezüglich Textumfang (mittlere Länge, 10.000–20.000 Wörter), Textpräsentation (narrative Prosa) und Struktur (chronologisch mit Einschüben) sowie die indirekte Charakterisierung der Figuren durch Worte und Taten. Die Auswahl der erzählten Topoi, eine ernste und respektvolle Atmosphäre oder die Qualität der Charakterisierungen weisen ebenfalls typische *bioi*-Elemente auf. Einige dieser Elemente erscheinen allerdings derart generell, dass man sich doch fragen muss, ob die konstatierte Flexibilität der Gattung *bios* nicht einen allzu großen Spielraum für Zuordnungen lässt und in ihrer Anwendung wirklich besticht. Die Ergebnisse und ihre Implikationen summiert das folgende Kapitel (233–51). Zuerst: „Because all four canonical gospels exhibit a high degree of generic similarity, they all belong to the same genre, i.e. βίος, and to the same subgenre, i.e. βίοι Ἰησοῦ” (239). Diverse andere Bestimmungen, die an die Evangelien herangetragen werden, sind innerhalb dieses Konzepts lediglich modale Level (dramatisch, tragisch, rhetorisch etc.), die der Gattung ein spezifisches Kolorit verleihen.

BurrIDGE geht davon aus, dass die Autoren der Evangelien die Gattung βίος kannten und gezielt eingesetzt haben. Das mag überzeugen. Wenn er jedoch als hermeneutische Konsequenz formuliert, dass gerade durch diese Gattungswahl Jesus als Zentralfigur in den Mittelpunkt der Erzählung gerückt wird (249), muss man schon fragen, ob für diese Erkenntnis wirklich eine βίος-These zu bemühen ist. Erst im neu angefügten Kapitel 12 (zu Kap. 11 s.o.) profiliert BurrIDGE sein Argument vor dem Hintergrund des Fehlens rabbinischer Biographien: Zwar herrschen in dieser Tradition Sprüche und Anekdoten vor, dennoch gibt es genügend biographisches Material, das zu einem ‚Leben von...‘ hätte ausgebaut werden können. Dass dies nicht geschah, verortet BurrIDGE theologisch, näherhin christologisch: Für die rabbinische Literatur steht die Tora im Zentrum, und ein einzelner Rabbi ist nur insofern von Interesse, als er die Tora repräsentiert. Für die frühen Christen hingegen rückt Jesus selbst in den Mittelpunkt: „The literary genre makes a major theological shift which becomes an explicit Christological claim—that Jesus of Nazareth is Torah embodied“ (339). Für diesen christologischen Anspruch wechselten die Autoren der Evangelien von der jüdischen Tradition ins griechische Genre einer kontinuierlichen biographischen Erzählung. „The actual writing of a gospel was a Christological claim in itself and also contributed towards the ‚parting of the ways‘ between the early Christians and the developing rabbinic tradition“ (340).

Alles in allem hat BurrIDGE eine nach wie vor anregende und lesenswerte Studie vorgelegt, an der man für die Gattungsbestimmung der Evangelien nicht vorbeisehen kann. Sie besticht durch einen klar definierten Gattungsbegriff und den sorgfältigen Einbezug der griechisch-römischen Literatur der Umwelt des Neuen Testaments. In der Neuauflage präzisiert BurrIDGE einige von den Rezensenten angefragte und angeregte

Einzelaspekte. Auf die weitere Diskussion, möglicherweise auch Modifizierung der streckenweise allzu flexibel wirkenden Gattung *bios*, darf man gespannt sein.